



Verheerender Vulkan und menschenfressendes Ungeheuer

„Wir werden durch den Golf von Neapel segeln, an der traumhaften Amalfi-Küste vorbei Richtung Kalabrien.“



Samstag, 10. September; Neapel - Torre del Greco

Auch diesen Törn habe ich schon mal gesegelt, 2018, mit meinem SCHWÄLBCHEN, damals einhand. Jetzt freue ich mich mit Mary zunächst auf Massa Lubrense, wo ich unbedingt mal im Hafen liegen will und in dem Hotel zu Abend essen, in dem mein Vater vor 60 Jahren gewohnt hat anlässlich der ersten Klassenfahrt, die er für seine Schule organisiert hatte. 2018 konnte ich nicht im Hafen anlegen, weil drinnen vor einiger Zeit ein Schiff gesunken war, das man, statt es zu bergen, als Festmacher nutzte. Italian way of mooring! Damals hatte ich das Dinner nach einer Landpartie mit Mietwagen nachgeholt.

Dann sind wir gespannt auf die spektakuläre Amalfi-Küste, die unheimlich Gallinischen Inseln, bei denen wir ankern wollen, das Postkarten-Positano und die namensgebende Stadt Amalfi mit seinem Andreas-Dom und der schönen Altstadt. Und natürlich auf Pompei.

Es kommt einiges anders, wie immer, aber auch schön, auch wie immer.



Wir fahren am Vesuv entlang, ein beeindruckender und noch immer aktiver Vulkan. Er ist heute 1281 m hoch, war aber noch bedeutend höher vor dem verheerenden Ausbruch 79 n. Chr. und einigen weiteren, kleineren in den folgenden Jahrhunderten. Der Vesuv ist gar nicht mal das Gefährlichste in der Gegend: Hier, westlich von Neapel, brodelt ein eingesenker Vulkankrater über einer riesigen Magmakammer unter dem Meer, verteilt über eine Fläche von 12 km Durchmesser. Nach Meinung vieler Geologen liegt hier der gefährlichste Vulkan weltweit; er könnte erdgeschichtlich gesehen jederzeit wieder ausbrechen. Heute benimmt er sich besser

als vor 40.000 Jahren, als er bei einem Superausbruch 100m³ Material hoch schleuderte, was europaweit zu einem Temperatursturz von 4° führte, mutmaßlich der Grund für das Aussterben der Neandertaler.

Nachdem wir unsere Freunde in Neapel abgesetzt haben und der Skipper heldenmütig den Bb-Prop von einer Bauplane befreit hat, ist der Tag schon weit fortgeschritten. Wir planen also Torre del Greco als Tagesziel. Leider reagiert weder Hafenmeister noch Guardia Costiera weder auf Funk noch auf Telefon; das passiert öfter, was die Ragazzi aber nicht davon abhält, übel zu schimpfen, weil man sie vor dem Anlegemanöver nicht konsultiert hat. Der lokale Repräsentant der Lega Navale, der leider keinen Platz für uns hat, wie wir leidvoll bei vielen LNI-Sezzioni feststellen müssen, empfiehlt uns den „Transito“-Platz. Gesagt, getan, und mehr um die Angler zu beruhigen, die genau dort angeln und uns empfehlen, unbedingt den Hafenmeister zu benachrichtigen, unternehmen wir noch ein paar fruchtlose Versuche. Na gut: Es ist Samstag Abend! Was will man erwarten!? Wir verbringen nach einer kabbeligen Fahrt eine ruhige Nacht unter dem Schutz des Standbildes, zu dem man nirgendwo etwas Genaueres erfährt, das man aber aufgrund der Inschrift IO SONO LA VIA, LA VERITA ET LA VITA als Jesus-Statue einordnet. Ansonsten ist der Hafen und auch die nähere Hafengegend genau so versifft wie der Anleger, weshalb wir Torre del Greco nur als Stop over nutzen.



Sonntag, 11. und Montag, 12. September; Torre del Greco - Vico Equense - Massa Lubrense - Li Galli - Amalfi



Wir verlassen die ungastliche Stätte, wiederum ohne behördlichen Segen. Nicht so schlimm, wir prellen noch nicht mal die Zeche, denn die Transitos sind kostenfrei - wenn man sich denn gegen besitzergreifende Fischer und deren hemdsärmeligen Sitten durchsetzen kann. Aber wir hatten gehofft, die SCHWALBE hier für einen Tag liegen lassen zu können, um Pompei zu besuchen.

Wir befahren den Golf von Neapel küstennah in der Hoffnung, von See aus etwas vom Pompei zu sehen. Aber da ist nichts zu machen, es liegt zu weit landeinwärts und muss von Land aus besucht werden. So begnügen wir uns erst mal mit Torre Annunziato.

Weiter rum, an der Südküste des Golfs vor dem Touristenort Vico Equense, liegt der Fünfmaster Royal Clipper, ein vollgetakeltes 4-Sterne Kreuzfahrtschiff, das 227 Gäste in 114 Kabinen in die Welt der Großsegler entführt. Sie hat die stattlichen Ausmaße von 133 m Lúa und 16 m Breite und ist damit das drittlängste Segelschiff der Welt mit insgesamt 106 Mann Besatzung. Sie wird bewegt durch 5000 m² Segelfläche, aufgeteilt in 42 Segel, die von Deck aus gesetzt oder in Hohlrahmen eingefahren werden können. Oder, bei Flaute, durch die beiden Schiffsdiesel mit 3750 KW.



Wir runden die Peninsula Sorentina am gleichnamigen Capo, grüßen Capri steuerbords.



Auf dem Weg hierhin fiel uns das recht kabbelige Wasser auf. Wir führten das auf die Dutzende von Motorbooten zurück, die wie an der Schnur gezogen in Topspeed in alle Richtungen unterwegs waren. Keine Ahnung, wohin, und vor allem, weshalb so schnell? Wahrscheinlich, um im nächsten Hafen in die Lounge zu kommen, um dort die Zeit tot zu schlagen.

Aber an der Westseite der Halbinsel bleibt das Wasser nicht nur kabbelig, sondern es kommt noch eine hohe, lange Dünung dazu. Wenig einladend, um nicht zu sagen zu gefährlich, die enge Hafeneinfahrt von Massa Lubrense zu versuchen. Wieder eine Chance verpasst! Schweren Herzens fahren wir weiter an den imposanten Steilklippen aus dunklem, vulkanischem Gestein vorbei und hoffen, dass die spektakuläre Amalfi-Küste uns wieder aufmuntert.



Wir wollen ausweichen zu den klippenreichen Inseln Li Galli, in der Sage der Wirkungsort der Sirenen, vor denen die Zauberin Circe den Odysseus gewarnt hatte: Er solle seinen Männern die Ohren mit Wachs und Werg verschließen und sich selbst an den Mast binden lassen. So könne er den betörenden Gesang der Sirenen hören, ohne sich von ihnen zu verderblichen Schiffsmanövern verführen zu lassen. Denn: „Welcher mit törichtem Herzen heranfährt, und der Sirenen Stimmen lauscht, dem wird zu Hause nimmer die Gattin und unmündige Kinder mit freudigem Gruße begegnen. Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen.“



Aber es steht uns eine zweite Enttäuschung bevor. Zwischen den Inseln ist das Ankern weil Naturschutzgebiet zwar eingeschränkt, aber angeblich möglich. Wir finden die angegebenen Ankerplätze nicht, bestenfalls in 20 m Tiefe und auf Fels. Gut genug für die Tagesankerer, aber für uns nicht geeignet. Na dann eben nicht, kein Konzert, kein heller Gesang, dafür zu Hause freudige Grüße.



Auf dem Weg nach Amalfi liegt Positano, bis vor 100 Jahren ein armes Fischerdorf, in der NS-Zeit Exil für deutsche Künstler und Literaten. Seit den 50ern kommen immer mehr Touristen, wohl auch befördert von John Steinbecks Essay im Harpers Bazaar, in dem er beschreibt: „Positano geht unter die Haut. Es wirkt nicht real, wenn du dort bist, und es wird verlockend real, wenn du gegangen bist.“ Und so ist Positano heute eine Perle der Amalfiküste.

Trotz Fischervergangenheit gibt es in Positano keinen richtigen Hafen, man liegt vor der Küste und verholt bei schlechtem Wetter in irgendwelche Buchten oder nahe Häfen. Zum Beispiel Amalfi, wohin es uns zieht, nach immerhin 40 Meilen zwar unterbrochenen, aber doch schönen Fahrens, zum Teil in Rauschefahrt. Amalfi bietet Kat-Liegeplätze an, für die Bescheidenheit von 250 Euro pro Nacht. Wir beschließen, das Geld in Sinnvolles anzulegen und die Ankerplätze direkt vor der Stadt zu nutzen, fernab von Marina und Hafen.



Zunächst kabbelt es noch ganz heftig, im Wesentlichen aber nicht wind- und wellenbedingt, sondern die Motorboote verursachen einen Heiden-Schwell. Gerade die professionellen Leute-Rumfahrer, die Batterieri, sind extrem rücksichtslos, indem sie nicht nur mit Höchstgeschwindigkeit in zwei, drei Meter Abstand am Boot vorbeidonnern, sondern sie machen das auch bei Dingis, was Dingifahren entweder zu einer nassen Angelegenheit macht, oder man weicht diesen Lümmeln weiträumig aus. Dann aber! Gibt es überhaupt irgendeinen Grund, diesen Ankerplatz mit einem so unvergleichlichen Ausblick mit dem verengten Blickfeld in der Marina auf die Nachbar-Bordwand, womöglich noch die eines generatorhustendem MoBo, einzutauschen?! (Außer den Profi-Lümmeln, natürlich). Eigentlich müsste man hier draußen 250 Euro berappen!



Es wird spät, bevor wir uns satt geguckt haben, dann machen wir uns auf in die Stadt, durch die Porta di Marina. Hier heißt es Achtung: Die Hauptverkehrsrichtung ist nicht (mehr) vom Hafen durch das Tor in die Stadt, sondern durch einen Tunnel quer dazu, denn hier verläuft die Durchgangsstraße durch Amalfi - man glaubt's nicht! Aber es gibt ja einen Zebrastreifen, na, dann ist ja alles gut.

Unmittelbar hinter dem Stadttor kommt man auf den Domplatz und steht vor den 62 Stufen rauf zum Dom von Sant Andrea, des Schutzpatrons der Stadt. Ein prachtvoller Anblick! Am besten zu genießen im gegenüberliegenden Café.



An der Stelle des heutigen Gebäudekomplexes wurde Ende 10 Jhd eine Basilika gebaut, neben die im 13. Jhd die Kathedrale im arabisch-normannischen Stil gesetzt wurde. Sie wurde später in den Barockstil umgewandelt und dann erhielt Ende des 19 Jhd die farbenfrohe Mosaikfassade mit den zwölf Apostelfiguren im Top.



Eigentlich ist die gesamte Anlage mehr als nur eine Kathedrale. Die alte Basilika wurde teilweise abgerissen; sie existiert weiter als die Kreuzbasilika, in der sich auch das Diözesan-Museum befindet. Zwischen den beiden Kirchen entstand 1293 der Kreuzgang des Paradieses, ursprünglich eine Begräbnisstätte des amalfitanischen Adels.

Die Kathedrale ist in ihrem Inneren barock prunkvoll - Kirchen können die, die Italiener! Auffällig ist das Altarbild, das die Kreuzigung des Andreas zeigt.



Die Krypta mit dem Andreas-Grab beeindruckt durch Architektur, Kunst und feinste Stein-Intarsienarbeiten.



Diese ganze Pracht zu realisieren bedurfte es natürlich eines großen Reichtums. An einer schroffen und unwirtlichen Küste gelegen, verlegte sich Amalfi schon ab dem 5. Jhd erfolgreich auf den Seehandel, gewann im 9. Jhd seine Eigenstaatlichkeit und wurde neben zB Pisa, Genua, Venedig die erste Seerepublik. Amalfi hatte mit seinen zugegliederten Orten wie Minori, Maiori oder Positano etwa 50.000 Einwohner und war bedeutend im Handel zwischen Orient und Okzident, man prägte eigene Münzen, war bekannt für seine Werften. Und letztlich verfasste Amalfi die Tabula Amafitana, die erste Seerechtskodifikation Italiens, die noch jahrhundertlang Gültigkeit behielt.

Amalfi aber verlor nach seiner Blütezeit an Bedeutung, letztlich durch die Eroberungen des Abenteurers Robert Guiskard - dem Herrn begegnet man im Mittelmeer häufiger, nach ihm ist die griechisch-ionische Insel Fiscardo benannt. 1343 versank ein Teil der Stadt nach einem Tsunami im Meer, dann folgten die hier so oft gesehenen Abhängigkeiten von Pisa, dann Neapel, 1860 kam Garibaldi. Zwischenzeitlich war Amalfi nur auf dem Seeweg zu erreichen, ein Unterschlupf und Stützpunkt einer gefürchteten Piratenflotte. Heute werden hier nur noch die Touristen ausgenommen - als wichtigster Wirtschaftszweig.

Amalfi ist - wie bei der Schönheit auch nicht anders zu erwarten - eng, hektisch und proppevoll; darauf muss man sich entspannt einlassen. Und trotzdem gut aufpassen, denn in der offensichtlichen Fußgängerzone fahren - ampelgeregelt- Autos, Mopeds, Roller, e-Bikes... und zwar italienisch zügig, laut und hupend!



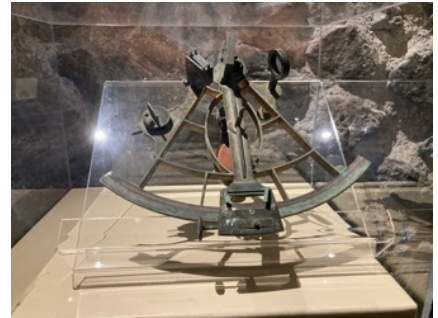
Andererseits gibt es auch immer wieder kleine Oasen, wie zB die marmorne Fontana Sant Andrea. Oder die Fontana De Cape 'e Ciucci, ehemals Eselstränke, heute ziemlich verkitscht - aber auch das gehört dazu!





In einem alten Stollen direkt am Hafen finden wir ein Museum ganz spezieller Art. Hier werden historische Navigationsinstrumente ausgestellt.

Gründungsgedanke des Museums ist wohl das Gedenken an Flavio Gioia, einem Bürger der Stadt auf den allerdings auch Positano Anspruch erhebt; er gilt als Erfinder, zumindest aber Optimierer solcher Geräte und insbesondere des Kompasses. Deshalb steht er als Denkmal im Hafen rum und lässt sich von Möwen voll.... Dabei ist es noch nicht mal historisch gesichert, ob es einen Herrn dieses Namens überhaupt gegeben hat.



Montag, 12. bis Mittwoch, 14. September; Amalfi - Salerno

Die Nacht war erstaunlich ruhig, irgendwann müssen ja auch die größten Lümmel mal schlafen. Aber morgens geht es schon früh wieder los mit der aufgeregten und hormonbeladenen MoBo-Rum-Raserei. Wir beschließen einen vormittäglichen erneuten Stadtbesuch und anschließend die Abreise.



Natürlich haben uns auch die lokalen, berühmten Keramiken in den Bann gezogen, wie auch der Lemoncello, der amalfitanischer Darstellung nach hier „erfunden“ wurde, die hiesigen Riesen-Zitronen, in denen umweltfreundlich Eis serviert wird, und das überaus köstliche Feingebäck.

Das nächste Ziel heißt notgedrungen Salerno, vorbei an der traumhaften Rest-Amalfi-Küste.



Auf dem Weg dorthin gibt es zwar mehrere Marinas, aber keine, die Plätze für Kats anbietet. GRRRR! Selbst Salerno winkt ab, obwohl wir dort Kats im Hafen sehen. Man verweist auf die Marina d'Arechi, die ich von meiner ersten Reise her kenne. Die aktuelle Unverschämtheit beläuft sich auf Ponza-, Ventotene-, Capri-, Amalfi-typische 250 €. Nee, dann werfen wir eben vor dem Hafen den Anker, und weil wir uns ganz nach hinten ins Eckchen verdrücken, liegen wir ruhig und rollfrei.



Zur Strandpromenade und Stadtbesichtigung sind es nur 3 Dingi-Minuten. Salerno ist eine mittelgroße Hafen- und Universitätsstadt. Sie existiert schon seit etruskischer Zeit, stand aber immer im Schatten der bedeutenderen Nachbarstädte, und auch von der Lage her - außerhalb des politisch einflussreichen „italienischen Vierecks“ / Nord- und Mittelitalien - war es immer so irgendwie am Rande. Mit dem aufkommenden Tourismus der 60er Jahre setzte ein Bauboom ein, dem die alten Strukturen und Bauwerke der alten Stadt zum Opfer fielen; entsprechend uninteressant sind weite Teile der Stadt.

Immerhin reichte es schon von Alters her zu einem Bischofssitz, also auch einer Kathedrale, und wer als italienische Kathedrale was auf sich hält, braucht auch Reliquien, bevorzugt von einem Apostel oder zumindest Heiligen. Salerno hat beides, den Apostel Matthäus und zudem den Heiligen Gregor, alias Papst Gregor VII, ein großer Reformier, aber schon zu Lebenszeit auch „Zuchtrute Gottes“ oder „Heiliger Satan“ genannt. Seine Reformen betrafen nicht den Kalender, das war ein paar Jahrhunderte später der 13. Gregor.



Das sehenswerteste am Dom - man betritt ihn durch einen weiten Kreuzgang - ist wohl die Krypta mit dem Grab des Matthäus - in Architektur, Kunst und Intarsien ähnlich umwerfend wie die Krypta von Amalfi.



Für Mittwoch sieht das Wetter ruhig aus, wir liegen mit fest eingefahrenem Anker und großzügig gesteckter Kette auf gutem Ankergrund - was willst Du mehr? Wir planen wir eine große Tour die Amalfitana entlang nach Massa Lubrense zum Mittagessen, danach die Besichtigung von Pompei. Im kleineren Hafen von Salerno kennt man uns schon und weist unserem Dingi einen Platz zu. Wir fragen sicherheitshalber noch mal nach dem Weg zum Noleggio Auto. Das lässt sich der Reinschnacker eines Leute-Rumfahr-Dampfers nicht

entgehen, er besteht drauf, uns bis zum Avis-Büro zu begleiten. Hier hält er die Hand auf und fordert 10 € für 5 min Fußweg zu einer uns bekannten Adresse. Ich bin sprachlos, aber auch ein wenig enttäuscht von mir, denn sowas hätte ich mir ja denken können und den Begleitservice ablehnen. Eingedenk eines herrenlosen Dingis gebe ich ihm 5 € und weise zusätzliche Forderungen energisch ab. Der Herr ist zufrieden, offenbar hatte er Verhandlungsspielraum. Dann geht es los über eine der spektakulärsten Straßen, die ich kenne.



Die Straßen und Verkehrsverhältnisse sind gelinde gesagt stellenweise gewöhnungsbedürftig. Mit einigem Geheue, vielen „Stronzos!“ und Vor-und Zurück geht einigermaßen, trotz überall huschender Motorroller. Oft guckt man besser nicht hin, über welche ungesicherte Abgründe man grad fährt. Mary bleibt gelassen!



Die Porta di Marina in Amalfi durchfahren wir jetzt mal in Querrichtung - im vom Uniformierten überwachten alternierenden Einbahnverkehr; der Hinweis auf eine Fußgängerzone ist ein typisch italienischer Scherz.



Es geht uns wie wohl allen Amalfitana-Reisenden: Man bleibt dauernd stehen, weil diese Aussicht jetzt noch besser / spektakulärer / interessanter ist als die vorige. Wie bei Sonnenuntergängen!





Positano bewundern wir von der Landseite aus.





Pünktlich zum Mittagessen sind wir in Massa Lubrense, und genau wie vor vier Jahren irrt unser TomTom über wegen eng-steile Gassen zum Hotel Piccolo Paradiso, das über eine Hauptstraße leicht zu erreichen gewesen wäre. Die meisten Gäste sind auf Landausflügen oder am Pool, so haben wir die Terrasse für uns und denken an meinen Vater. Als Altphilologe reichte es ihm nie, dass seine Schüler korrektes Latein oder Griechisch sprachen, nein, er wollte, dass sie auch das „Große und Ganze“ sehen, die Kulturstätten der Römer und Griechen. Im Piccolo Paradiso hatte er sich und seine Schüler verschiedentlich einquartiert, um von hier aus Pompei, Herculaneum, Paestum, ... zu besuchen.

Im Anschluss fahren wir mal am Hafen vorbei. Gut, dass wir gar nicht erst versucht hatten, hier mit der SCHWALBE rein zu fahren!



Dann geht es weiter zum einzigartigen Pompei. Der Ausbruch des Vesuvs im Jahr 79 hat das Leben der Stadt quasi eingefroren, bis die Ausgrabungen ab 1592 sie nicht gerade unbeschadet, aber nach Restaurierungen in einem unglaublich gut erhaltenen Zustand wieder aufgetaut haben. So gut, dass man sich mühelos 2000 Jahre zurück versetzen kann. Was dann aber auch zur Folge hat, dass man sich tage- und wochenlang in Pompei aufhalten kann, und man hat trotzdem nicht alles gesehen. Wir beschließen, selektiv vorzugehen, nicht alle Tempel zu besuchen, nicht alle Villen, nicht alle Bäder, Theater und Amphitheater. Es geht um einen groben Eindruck vom Ganzen, für mich schon zum vierten Mal, für Mary ist es Neuland.

Pompeii war seit dem 6. Jhd v. Chr. besiedelt; lange Zeit lag man über Kreuz mit Rom, bis Sulla die Stadt 89 v. Chr. eroberte und in der Folge hier 2000 römische Veteranen ansiedelte. Nicht gerade zur Freude der alteingesessenen adeligen Familien, die erst wieder unter Augustus zu alter Macht und Einfluss kamen.

Am 5. Februar 62 n. Chr. kam es zu einem schweren Erdbeben in Pompeii, an dessen Schadensbehebung man noch 79 arbeitete. Dann, Mitte August 79 (neuere Forschungen vermuten einen Übertragungsfehler in der späteren Berichterstattung und datieren den Ausbruch drei Monate später) kam es an mehreren Tagen zu starken Erdstößen am Vesuv, den die Bewohner bislang nur als ganz normalen Berg kannten. Durch die Erdstöße lockerte sich der Schlotpfropfen des Vesuvs und der Dampfdruck aus der Magmakammer überwand am 24. August den Widerstand des Propfens, zertrümmerte ihn und schleudert eine unvorstellbare Menge Lava, Asche, Bimsstein und Gase in einer Säule bis zu 20 km nach oben, der Schlot wird bis tief unten geleert. Aber der Schlot verstopft wieder, und Tags drauf erfolgt eine noch stärkere Eruption: Nach 18 Stunden liegt Pompeii unter einer 6 Meter dicken Asche- und Bimssteinschicht, Herculaneum unter einer 20 Meter

dicken Schlamm- und Lavamasse, tausende Menschen sind nicht rechtzeitig geflohen und wurden Opfer von Gasen, Schlamm, Asche oder Bimssteinen. Der Vesuv hatte unvorstellbare 4 km^3 Material ausgestoßen und eine Gegend von etwa 70 m^2 für Jahrhunderte unbewohnbar gemacht.

Das alles ist sehr gut beschrieben von Plinius d.J. in dessen Briefen an den Historiker und Politiker Tacitus. Sein Onkel Plinius d.Ä., Historiker und Naturwissenschaftler, war zu der Zeit Präfekt des Flottenstützpunktes in Misenum am Nordrand des Golfs von Neapel. Bei den ersten Anzeichen der Naturkatastrophe brach er auf nach Stabiae, um den Ausbruch aus der Nähe mit zu erleben und um Freunden zu helfen. Er unterschätzte die Gefahr, übernachtete sogar noch bei seinen Freunden. Plinius d.J. zitiert Augenzeugen: „Das Haus erbebt unter ständigen und langandauernden Erschütterungen, fast als ob es aus seinen Fundamenten gerissen werden sollte. Man hatte den Eindruck, dass es bald nach oben ginge, bald nach unten sich senkte. Ging man ins Freie, musste man den Lapilliregen fürchten - so leicht und porös diese Bimssteinchen auch waren. Plinius entschied sich, hinaus zu gehen, mit auf den Kopf gebundenen, von Tüchern gehaltenen Kissen.“ Das aber rette ihn nicht, beim zweiten Ausbruch starb er an giftigen Schwefeldämpfen.



Damals betrat man Pompei vom Meer aus durch die Porta Marina. Diese Straße war aber bei unserem Besuch gesperrt, genauso wie die Suburbanen Thermen vor den Toren der Stadt, die wegen ihrer schonungs- und tabulosen erotischen Wandmalereien bekannt sind - sex sells, auch schon vor 2000 Jahren.

Na gut, dann gehen wir eben in die Stabianer Thermen. Um den weitläufigen Innenhof, der auch für sportliche Aktivitäten zur Verfügung stand, liegen die verschiedenen Frigidarien, Tepidarien, Caldarien, also Kalt-, Warm- und Heiß-Bereiche, streng nach Jungs und Mädels getrennt, wobei es in etwas abseits gelegenen Bereichen weniger auf die Geschlechtertrennung ankam, im Gegenteil.



Man betrat die Therme durch das Apodyterium, vulgo Umkleide. Kleidung und persönlicher Besitz wurde in kleinen Kästen in Nischen oberhalb der Sitzbänke verstaut, bewacht vom eigenen oder vom Hausklaven.



Das Frigidarium war wohl der zentrale Meetingraum. Hier konnte man palavern, auf einem der vielen Sessel oder Liegen Platz nehmen, sich waschen, ölen, massieren lassen oder im Pool ein Bad nehmen. Dann konnte man so langsam über den Warmbereich in den Heißbereich übersiedeln. Da gab es sogar Fußbodenheizung: Unter den Fliesen wurde durch Hohlräume, sogenannte Hypocausten, heiße Luft durchgeführt, die für wohlige Wärme sorgte. Hier ließ es sich wohl gut aushalten, und die Spas von heutzutage werden wohl nur schwer mit ihren Vorgängern von vor 2000 Jahren mithalten können an Weitläufigkeit, Vielfalt, Prachtentfaltung und Service.

For members only, natürlich! Jedenfalls in den bedeutenderen Thermen, nicht in denen fürs Volk.

Der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens war das Forum, hier konzentrierte sich das zivile, religiöse und kaufmännische Geschehen, und hier traf man sich - notabene: wieder ist die Rede von den Vornehmen, die arbeitende Bevölkerung hatte was Besseres zu tun, wenn auch sicher nichts Lukrativeres. Rund um diesen riesigen Platz standen also Tempel, Verwaltungsgebäude, Märkte und Geschäftshäuser, und natürlich, wie könnte es anders sein, die Forumsthermen.





Die Straßen sind noch sehr gut erhalten. Sicher waren sie nicht so sauber wie heute, denn man entsorgte das Brauchwasser einfach über die Straße, von anderen Abfällen und Hinterlassenschaften ganz zu schweigen. Da waren die antiken „Zebra-streifen“ - genormt auf die Radstandbreite - ganz nützlich; hier überquerte man die Straße. Ohnehin war Pompei tagsüber Fußgängerzone, nur nachts rumpelten die Ochsenkarren durch die Stadt. Man hatte auch eine ganz ausgefuchste Wasserversorgung: Erstens für die Thermen, dann für die Vornehmen, und letztlich für das gemeine Volk, das nie mehr als 50 m zum nächsten Brunnen gehen musste.

Wir besuchen auch die eine oder andere Villa, wobei angesichts des 3000m² großen, teils zweigeschossigen Anwesens etwa der „Villa des Fauns“ aus dem 2. vorchristlichen Jhd die Bezeichnung Palast zutreffender wäre. Die Villen folgen in ihrer Architektur weitgehend dem gleichen Muster: Der Bürgersteig gehört zum Haus, jedenfalls was die Ausstattung und Pflege angeht, vor Villen also prachtvoll, in einfachen Gegenden eher zweckmäßig. Die Räume zur Straße raus hat man an Geschäfte vermietet, nur ein Raum, das Vestibyl, diente als Eingang zum Anwesen. Hier pflegten sich morgens die Clientes zu treffen, um auf den Chef zu warten, den man dann zum Palavern begleitete.



Nach innen schließt sich das Atrium an, die Empfangshalle des Hauses - man prunkte in diesem Raum gerne ein wenig. Zum Beispiel mit dem tanzenden Faun, nach dem die Villa des Fauns benannt ist. Die kleine Statue steht im Impluvium, also dem Wasserbecken, in das über eine gleich große Öffnung im Dach das Regenwasser geleitet wurde.

Um das Atrium herum liegen Privat- und Schlafgemächer, an der Stirnseite die Triklinen, also Liege-Speisezimmer, und das Tablinum, das Arbeits- und Empfangszimmer vom Chef, von dem aus man den besten Blick hat durch das ganze Anwesen. Viel Wert legte man auf das Peristyl, die säulen-gesäumte Wandelhalle. Die Villa des Fauns hatte gleich zwei davon, auch zwei Atrien, vier Triklinen und ein Thermalbad. Protzler!

Im Tablinum der Villa fand man das Mosaik der Alexanderschlacht, das das Aufeinandertreffen des jungen makedonischen Feldherrn Alexander mit dem persischen Großkönig darstellt, dem gelehrigen Schüler noch erinnerlich mit: „Der, drei, drei, bei Issos Keilerei.“ Alexander gewann die Schlacht und damit den Westteil des Perserreiches, und er setzte seinen Eroberungsfeldzug bis nach Ägypten fort.

Das Mosaik befindet sich heute im Nationalmuseum in Neapel, in Pompei liegt eine Replik. Die armen Künstler: Das Werk besteht aus anderthalb Millionen Mosaiksteinchen.



In anderen Atrien finden wir Mosaik, die wir aus dem Geschichts- oder Lateinunterricht kennen, die Jagd-
szene mit dem Wildschwein oder den Hund aus dem „Haus des tragischen Dichters“.



Zurück auf der Straße des einfachen Volkes besuchen wir eine Imbissstube der Antike.

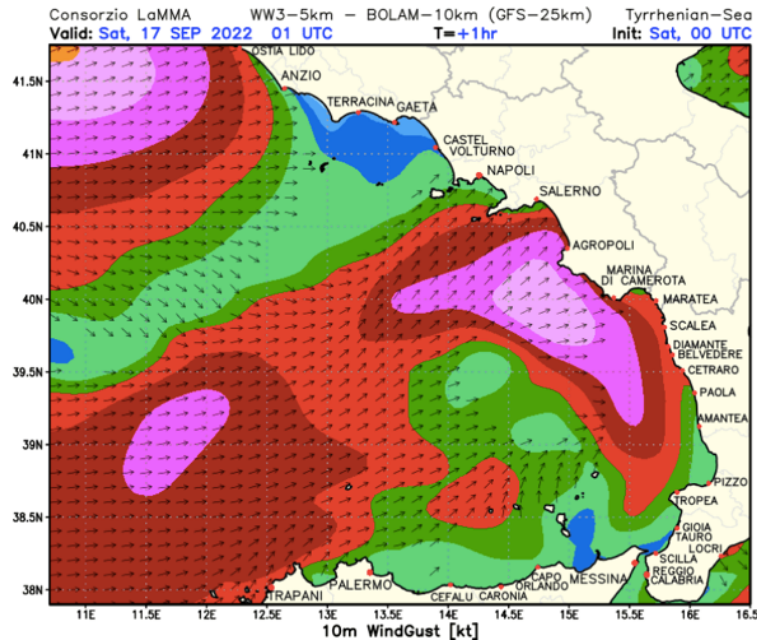


Zum Abschluss geh ich mit Mary in den Puff, oder die Lupara, wie das seinerzeit hieß. Das zweigeschossige Gebäude ist gut erhalten mit den einfachen Zimmern im Erdgeschoss und den exklusiveren Zimmern oben, dem Bad und dem Amts-Kabuff des Betreibers am Ausgang. Die Zimmer sind eher spartanisch mit einer steinernen Liege ausgestattet, über den Zimmertüren findet man erotische Darstellungen, die Rückschlüsse auf die „Spezialitäten“ der Damen geben sollten. Das Ganze war recht billig, der kostengünstigste Besuch bei einer der Damen, meist Sklavinnen, kostete umgerechnet nicht mehr als ein Brot oder ein Liter Wein. Eine unglaublich menschenverachtende Ausbeutung.



Irgendwann sind wir voll der vielen Eindrücke, die uns die spektakuläre Schönheit der Amalfitana, das erinnerungsreiche Mittagessen in Massa Lubrense und der geschichtsträchtige Besuch in Pompei vermittelt haben. Für die Heimreise wählen wir die schnelle Autostrada und lassen an Bord die Erlebnisse nachwirken.

Donnerstag, 15. bis Samstag, 17. September



Da kommt ein ziemliches Schietwedder auf uns zu, vor dem wir uns gerne in einen sicheren Hafen verkrümeln möchten; diese Küste ist bei den vorherrschend westlichen Winden nicht geeignet, zu wenig geschützte Stellen, zu langer Fetch. Zudem ich in genau dieser Gegend bei meiner Reise 2017 ein ähnliches Unwetter erlebt hatte, dem eine deutsche Yacht beim Versuch, den Hafen von Cetraro zu erreichen, zum Opfer gefallen war. Der Skipper ließ dabei sein Leben. Er wurde erst Tage später, nachdem sein Sohn alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, geborgen, wie mir eben dieser Sohn in persönlichen Telefonaten erschütterter erzählt hat.

Ich habe gute Erinnerungen an das kleine Örtchen Scario. Bis dahin ist es eine Motorsegeltour, die Küste liegt mystisch im Dunst - Ruhe vor dem Sturm.



Wir runden das Kap Palinuro, benannt nach Odysseus Steuermann, der hier wohl über Bord gegangen war.



Vor Scario angekommen diskutieren wir noch, ob wir die zwei Tage vor dem Unwetter vor dem Hafen ankern wollen, aber die Entscheidung nimmt uns der geschäftstüchtige Marinero und Stegbesitzer Nicola ab, kommt uns mit seinem Schlauchi entgegen und bietet einen Kat-Platz an, zu verhandelbarem und letztlich sozialverträglichem Preis - die Nachsaison hat hier wohl schon begonnen. Ein erster Abendspaziergang bietet nette Eindrücke.



Wir liegen an der Kaimauer direkt gegenüber dem Ort; ein schönes Plätzchen mit Ausblick, und pünktlich zum Treffpunkt Vorschiff - um 6 zum Aperol Spritz - bimmelt ganz hektisch das Glöckchen der kleinen Kirche.



Das schlechte Wetter verleben wir ganz gemütlich im Cockpit - es sieht aber auch wüst aus!



Sonntag, 18. September; Scario - Cetraro

Die Fahrt nach Cetraro ist bei weitem schöner als der Ort Cetraro.



Hinter Diamante - wir fühlen uns schon ganz reich - wird's ein wenig kitschig.



Cetraro ist ein nichtssagendes kleines Örtchen mit einem gut geschützten Hafen. Was den einen oder anderen aber nicht vom Untergang abhält. Da bekommt der Begriff U-Boot eine ganz neue Bedeutung. Havarierte oder vergammelte Boote sieht man oft in Häfen; merkwürdig, dass die Marinas sie nicht entsorgen.



Montag, 19. September; Cetraro - Amantea

Bis Amantea erleben wir Blauwasser-Segeln im wahrsten Sinne.



Vor dem Ort ankern wir, zwar in Straßennähe laut, aber die Optik stimmt.

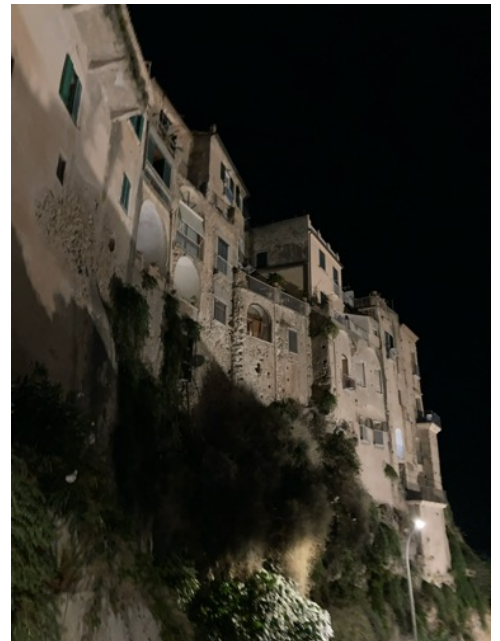


Dienstag, 20. und Mittwoch, 21. September; Amantea - Vibo Valenta - Tropea

Eigentlich wollen wir ja rüber auf die Liparischen bzw Äolischen Inseln und suchen nur den richtigen Absprungort - und das richtige Wetter, denn da drüben gibt es wenig geschützte Ankermöglichkeiten, von Häfen ganz zu schweigen.



Ganz hinten sehen wir schon den Stromboli aus der Ferne; er rülpst alle 20 Minuten eine kleine Wolke. Im uninteressanten Vibo Valentina machen wir nur einen nächtlichen Stopover und fahren tags drauf weiter nach Tropea. Die gut erhaltene und sehenswerte Altstadt liegt - wie so oft in Italien liegt das Schöne oben - 40 Meter über der Neustadt, auf Fels gebaut oder an ihn heran geschmiegt. Auf unserem nächtlichen Nachhauseweg wirkt die Szenerie noch steiler und schroffer.



Von der Panorama-Piazza ganz oben hat man einen weiten Blick über Strand und Meer rüber nach Stromboli. Wir erleben einen dramatischen Sonnenuntergang mit der Vulkaninsel im Hintergrund.



Wieso eigentlich fotografiere ich ständig Sonnenuntergänge?! Und meine, der jetzt, der ist aber noch schöner, romantischer, dramatischer. Meistens stimmt das doch gar nicht. Oder doch?



Na ja, aber in dem Fall jetzt, da stimmt es.

Ein letzter, auch leicht kitschiger Nachtrag: Die kleine vorgelagerte Insel mit der Wallfahrtskirche Santa Maria dell' Isole.



Donnerstag, 22. September; Tropea - Palmi

Auch heute ist das Wetter nicht so, dass wir zu den Liparischen Inseln fahren wollen. So beschließen wir, die Entscheidung, ob und wann, noch mal aufzuschieben und Richtung Scilla zu fahren, wobei wir unterwegs noch eine Nacht in einen Hafen gehen wollen.

Das Kap Vaticano ist ein berühmter Aussichtspunkt hier in der Gegend, von dem aus man alle Liparischen Inseln und die Straße von Messina sehen kann. Vaticano hat nichts mit dem Vatikan zu tun, sondern es hieß ursprünglich Capo di Vaticanii, Kap der Prophezeihungen, denn hier holten sich die alten Seefahrer Rat ein.



Hinter dem Kap haben wir ein Erlebnis der besonderen Art: Seekarten haben immer Recht. Plotter noch Rechter. Außer manchmal. Wir trauen unseren Augen nicht, gucken das Fernglas leer, aber unsere in Plotter

und Navionics eingetragene Ziel-Marina existiert schlicht gar nicht. Wir disponieren um und fahren nach Palmi, das wir sofort ausmachen konnten. Dort kennt man das Problem, hat unsere Irrfahrt per AIS verfolgt und bestätigt, dass wir nicht die Ersten sind, die hier (ver-) zweifeln. Zum Trost und als Willkommensgeschenk überreicht der Hafenmeister eine gekühlte Flasche Prosecco; das ist uns auch noch nie passiert.

Den Abend verbringen wir auf der Terrasse einer kleinen Taverne mit einem Aperol Spritz, oder jedenfalls dem, was man hier dafür hält. Der Aperol wird ersetzt durch einen Sirup, der Prosecco durch Wein, und den Spritz durch Sprudel. Dafür kommt das Ganze aber halbliter groß und mit Sunset - mal wieder!



Von draußen hören wir einen alten Mann in der Taverne sehr gekonnt Klavier spielen, später noch Gitarre. Nachdem er die Gitarre an den brasilianischen Koch abgetreten hat, läuft er auf seinen Krücken durch den Gasträum, bleibt hier und da stehen und erzählt aus seiner Zeit als Berufsmusiker überall in der Welt. Das, und seine viel zu langen, viel zu dünnen und viel zu spärlichen Haare erinnern an Udo Geiger Rudi Ratlos, der mit „der Pomade in den wenigen Haaren, die er noch hat“. Die brasilianischen Klänge klingen auf dem Nachhauseweg noch nach.

Freitag, 23. September; Palmi - Scilla

Das Wetter ändert sich wenig, es ist immer noch nicht die Zeit, die Inseln zu bereisen. Also beschließen wir, erstmal nach Scilla am Eingang der Straße von Messina zu fahren und dann ggf durch die Stretto - man kann ja immer noch mal zurückkommen zum Inselbesuch.



Der Ankerplatz direkt vor dem Ort ist uns zu unruhig, so fahren wir um den Felsen herum und ankern auf der anderen, der Lee-Seite vor dem Strand, auch wenn wir dann eine längere Dingifahrt zum Ort haben.



Der Felsen ist der Sage nach der Wirkungsort der Skylla. Diese Dame wurde vom Meeresgott Glaucos heftig umworben, was aber nicht auf Gegenliebe stieß. Liebeskrank wie ein Uhu konsultierte Glaucos die Zauberin Circe von der gleichnamigen Insel, damit die ihn von seinem Liebeskummer heile. Circe aber, selbst hoffnungs- und erfolglos in Glaucos verliebt, vergiftet in einem Anfall von Eifersucht das Wasser, in dem Skylla zu baden pflegte. Daraufhin wuchsen der Ärmsten 6 Hundeköpfe und 12 Hundefüße aus dem Unterleib. Sie begab sich auf ihren Felsen und fraß fortan alles, was in ihre Reichweite kam; und das war viel, weil die alten Seeleute sich frei halten wollte von dem Ungeheuer Charybdis, das auf der anderen Seite der Straße von

Messina wütete. Odysseus verlor hier sechs seiner Gefährten, und heute noch spricht man von der Wahl zwischen Skylla und Charybdis, wenn man verlieren muss, egal, wie man sich entscheidet.

Scilla ist heute ein sehr malerischer Touristenort mit Fischertradition.



Früher und zT noch heute zogen die Fischer ihre Boote für die Nacht über Rampen zwischen ihre Häuser.



Geht man durch den Ort, findet man immer wieder kleine liebenswürdige Details.



Vom Felsen der Skylla aus blicken wir runter in die Bucht, in der die SCHWALBE brav auf uns wartet. Wir werden morgen die Straße von Messina passieren, somit vom Tyrrhenischen ins Ionische Meer fahren und die sizilianischen Ostküste bereisen.

